

Zeitschrift: Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Band: 4 (1914)
Heft: 11

Rubrik: s'Chlapperläubli

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

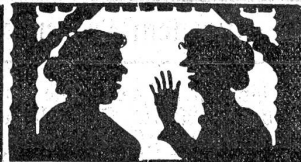
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 22.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



schlapperläubli



Frühlingsboten.

Ist das alte Jahr zu Ende,
Nacht der Lenz des neuen sich,
Wird verteilt die Dividende,
Aber leider nicht für mich.

„Wer da hat, dem wird gegeben“,
In der Bibel steht der Satz.
Doch die meisten sich'n daneben,
Fern dem Dividendenplatz.

Manchen im Gemüte packte
Einer Amsel Frühlingslied.
Andre brummen: „Sie zerhackte
Früchte, die der Herbst beschied.“

Kern- und Steinobst, süße Beeren,
Selbst die Traube am Spalier
Braucht die Amsel, sich zu nähren,
Teils und teils aus Naschbegier.“

Eifrig schon zum Kampfe rüstet
Jetzt die Leitung der Partei,
Jede rühmt und jede brüstet
Sich, daß sie die Beste sei.

Noch bevor der Mai erschienen,
Fluten Wahlartikel her,
Kampflust blüht aus allen Mienen
Und den Drucker freut es sehr.

Berns Regierung zu belehren,
Müht sich Berns Gemeinderat;
Er versucht es mit Beschwerden.
Fraglich ist das Resultat.

Der Gemeindegutsverwalter
Fühlt sich als Autorität,
Leider beim Theaterschalter
Kam die Weisheit etwas spät.

Hast entrichtet du die Steuer
Für das kaum verfloßne Jahr,
Bietet sich per Post ein neuer
Steuerzettel mahnend dar.

Ferne unsern Frühlingsboten
Möcht ich weilen im Tessin;
Die Millionen dort, die toten,
Küstern schaurig: „Sin ist Sin.“

Karl Jahn.

Rüedu, spring dür e Dräd!

Ein Beispiel psychologischer Wandlung im Bubenherzen hat mir lektthin bei einer Wanderung von Blumenstein nach Stoden viel Spaß bereitet. Die Gegend ist ja bekanntlich bereits ziemlich alpin, so zwar, daß ab und zu durch das Herumtreten des Viehes morastige Stellen zu teigiger Erdmasse umgewandelt sind, ganz das, was der Volksmund mit dem schönen Wort „Dräd“ bezeichnet. Nun hatten sich Kari und Ruedi, wie das unter schulpflichtigen Brüdern zum Anstand gehört, tüchtig gezanft, so sehr, daß Kari ins Haus springt, um väterliche Hilfe zu requirieren. Alsogleich erscheint dieser auch mit unheilvoller Miene unter der Küchentür und steuert mit weitausholenden Schritten dem im Bruderzwist siegreich gebliebenen Ruedi zu. Dieser aber gibt Pech, und es beginnt eine aufregende Jagd, der Kari von der Vorlaube aus

mit offenbarem Vergnügen und Sachkenntnis folgt, Triumph in Herz und Miene. Wie er aber den verfolgenden Vater dem Nebeltäler immer näher auf den Leib rücken sieht, vollzieht sich in seiner Bubenseele ein urplötzlicher Umschwung von der Schadenfreude zum gemeinsamen Bunde, und er schreit aus Leibeskräften: „Rüedu, spring dür e Dräd, dr Alt het d' Schlärpe = n = a!“

Suturisten.

Im Kunstsalon Wyß, im Schaufenster, sieht
Man wohlgezähnte neun Helgen,
Nun können wir Berner endlich auch
Im Futurismus mal schwelgen.
Stilleben? Landschaft? Vielleicht ein Portrait?
Man kann dort en bloc genießen:
Und eine — doch welche das weiß kein Mensch —
Ist laut Katalog der — Niesen. —

Wylersint.

Was heißt: Quo Vadis?

In letzter Zeit haben wir in der Stadt Bern das „Quo Vadis“ bis zum Überdruß zu lesen bekommen — an den Plakatsäulen, in den Auslagen der Buch- und Musikalienhändler, in Zeitungen und Programmen.

„Quo Vadis“ wurde gelesen, im Kino gespielt, im Münster gesungen — nebenbeigefagt: sehr schön. —

Was stellen sich die Schüler unter dem „Quo Vadis“ vor? das nahm uns Lehrer wunder. Hier einige Antworten: Quo Vadis ist — ein Theaterstück — eine Vorstellung — ein Theaterstück, das an Maskenbällen gespielt wird — ein Mann, der eine wichtige Rolle spielt — irgend eine Mama — ein lustiger Ort, wo man das Geld gut brauchen kann — ein Mann, der „am“ Märtyrertod gestorben ist — ein Christ — das verfolgte Christenleben — ein Kaiser. —

Quo Vadis hat Rom angezündet — Quo Vadis heißt: Was siehst du? — Quo Vadis hat den Nero ermordet — Quo Vadis will sagen, was das Wetter bedeutet — wie hoch das Barometer steht, eine Stadt, die ich nicht kenne — Quo Vadis ist ein Geschäft — die Lehre Mohammeds — ein Thermometer — ein Luftmesser — ein großer Platz — ein Haus — eine schwere Krankheit der Fuhrleute — ein Gesundheitsort — ein Mann, dessen Leben verhandelt wird — ein heiliger Mann — ein Kleiderhaus mit Inventaraussverkauf — die weiße Woche — Strümpfe, Schuhe, Herren- und Damenartikel usw.

Das mag genügen. Das Latein ist eben eine „gnietige“ Sache.

Märzabend.

(: Vorfrühling im Reutigmoos :)

Weiße wirbeln die Flocken, die Reutigfluh
Geipenstig, unendlich groß,
Nagt schwarz aus Nebelschwaden hervor,
Leis plätschert der Glättichbach durchs Moos.

Rings Totenstille, kein Leichentuch
Kängt der Winter aufs neu an zu weben,
Auf einsamer Birke ein Nabe krächzt:
„Ich bin allein hier das Leben.“

Da plötzlich! Über dem Rosenbergr
Eine matte, goldgelbe Scherbe,
Die Nebelschäuflein jammeln sich rasch
Und geh'n ihr energisch zu Leibe.

Frau Sonne aber hat nicht umsonst
Im Winter viel Kräfte gespart,
Der Nebelschäuflein Schleiergewand
Erweist sich zu düstern und hart.

Schon zeichnet sich scharf am Himmel ab
Des Stockhorns griesgrämige Nase:
„Ich sende noch rasch einen zärtlichen Blick
Zur Jungfrau, der riesigen Base!“

Doch ist es umsonst, sie hat sich versteckt
Hinter schneeweißer Wollenwand,
Samt Eiger und Mönch, und Stockhorn brummt
Von Verwelschung der Sitten im Land.

Frau Sonne aber erfreut sich noch
An des Niefens schneegeracht,
Schickt wärmende Strahlen ins frierende Moos
Und sagt dann der Welt — Gute Nacht!

Der Nabe aber am Birkenstrunk
Hebt krächzend die schwarzen Schwingen:
„Sitzt Zeit! Ich muß der Herzlichsten noch
Im Tann mein Nachtstündchen bringen.“

Bärner Röß.

Spize Zungen.

„Eine Stunde zwanzig Minuten, bis der nächste Zug kommt“, jagt der Bahnbeamte auf der kleinen Station der irischen Lokalbahn zu einem Manne, der mit philosophischer Ruhe sich daraufhin im Wartesaal niederläßt. „Dann will ich noch 'ne Pfeife rauchen“, murmelt er. Eine Viertelstunde wohl hat er ruhig gelesen, als eine kleine, bewegliche Frau eintritt und sich auf den Stuhl neben ihn setzt. Ihre spize Nase zieht mit Unwillen die Rauchwolken ein. „Mein Herr“, sagt sie vorwurfsvoll, „wenn Sie ein Gentleman wären, würden Sie hier nicht rauchen“. „Wenn Sie eine Dame wären, würden Sie sich weiter wegsetzen“, antwortete er brummig. Eine unheimliche Stille liegt dann in der von Rauchwolken erfüllten Luft, bis sie nicht mehr an sich halten kann und mit ihrem spizen Organ ihn anfährt: „Wenn Sie mein Mann wären, würde ich Ihnen Gift geben!“ Ruhig und verständnisvoll sieht er sie an, tut einen tiefen Zug aus seiner Pfeife und sagt dann langsam: „Wenn Sie meine Frau wären, würde ich es nehmen.“